

CLUSTER 6

‘Connecting Cultures’. Formen, Wege und Räume kultureller Interaktion



e-JAHRESBERICHT DES DAI 2016

Leiterin und Leiter des Clusters: D. Marzoli, U. Schlotzhauer, D. Wigg-Wolf.

Sprecherinnen und Sprecher des Clusters: D. Marzoli, B. Vogt (Arbeitsgruppe 1: Mobilität und Migration); S. Reinhold, U. Schlotzhauer (Arbeitsgruppe 2: Zonen der Interaktion); Th. G. Schattner (Arbeitsgruppe 3: Kontinuität und Diskontinuität); D. Wigg-Wolf (Arbeitsgruppe 4: Geld eint, Geld trennt); U. Mania, Ch. Berns (Arbeitsgruppe 5: Hafenorte)

Website des Clusters:

<http://www.dainst.org/forschung/netzwerke/forschungscluster/cluster-6/konzept>

Beteiligte Projekte:

Arbeitsgruppe 1: Bemerkungen zur Rekonstruktion von Wegen in der Späthallstatt (H. Baitinger); Ressourcenorientierung und Ressourcenproduktion: Zum Transferpotential der frühen Polis im Zuge der „Großen Kolonisation der Griechen“ (F. Bernstein); Immigranten und Indigene: Eine Kontakttypologie am Beispiel der „Großen Kolonisation der Griechen“ (F. Bernstein); Aristonothos a Cerveteri, tra Odisseo, Agrio e Latino (L. Cherciai); The maritime straits: Key passages of the ancient world (A. Dan); Taganrog (O. Dally); Selinunt (O. Dally); Contacts and Mobility in Sayan-Altai Region in Bronze Early Iron Age (E. Devlet); Urban population of Phanagoria

Inhalte und Ziele des Clusters 2016

Das vierte Jahr des Clusters 6 und damit das letzte Jahr der ersten Clusterphase war neben dem weiter ausgebauten internationalen Kontakt, dem konstruktiv-kritischen Dialog und dem gelungenen transversalen und interdisziplinären Austausch über die aktuellen Studien und Projekte auf drei Tagungen im In- und Ausland, von der selbstkritischen Reflexion über Erreichtes und das im Folgejahr zu Leistende geprägt. Außerdem wurden Modalitäten und Möglichkeiten bzw. Konzepte und Perspektiven für eine gewünschte neue Phase besprochen. 95 Kolleginnen und Kollegen aus 18 Ländern und 19 unterschiedlichen Disziplinen, bei denen Grundlagenforschungen ebenso wie Theorien eine bedeutende Rolle spielen, haben sich gemeinsam mit Vertreterinnen und Vertretern aus den Abteilungen und Kommissionen des DAI an dem Forschungscluster beteiligt (Abb. 1. 2). Das Thema erlaubt einen weitgefächerten wissenschaftlichen Anschluss und liefert ein hohes Diskussionspotential. Auch aktuell ist es in gesellschaftlicher

(Eastern Bosporus) in the Roman time: the mixed or structured (on paleoanthropological data)? (M. Dobrovolskaya); Ethnogenesis, settlement, territory and federalism in ancient Epirus (A. Domínguez Monedero); Kulturkontakte zwischen Südägypten und Äthiopien im frühen 1. Jt. v. Chr.: Zur Migration sabäischer Bevölkerungsgruppen in Regionen des nördlichen Horns von Afrika (Yeha/Tigray, Äthiopien) (I. Gerlach); Mogador: phönizischer Außenposten an der afrikanischen Atlantikküste (7. Jh. v. Chr.) (D. Marzoli); Phönizische Gräber des 8./7. Jhs. v. Chr. in Ayamonte (Huelva, Spanien) (D. Marzoli); Los Castillejos de Alcorrín (Málaga), Autochthoner Zentralort des 8. Jhs. v. Chr. im phönizischen Einflussbereich (D. Marzoli); Amber for Artemis, Amber finds from the Artemision of Ephesus (A. Naso); Etruscan and Italic finds in the eastern Mediterranean, 9th-5th cent. BC (A. Naso); Emporion und sein Hinterland (M. Santos Retolaza); The Pacific Migration Package with special reference to "Transported Landscapes" (B. Vogt).

Arbeitsgruppe 2: Römische Siedlungs- und Wirtschaftsstrukturen im ländlichen Raum an Donau und Limes in Raetien (C.-M. Hüßen); Römische Feldlager und germanische Siedlungslandschaft nördlich der mittleren Donau (C.-M. Hüßen — H.-U. Voß); Kulturelle Kontakte als Prozesse der Aneignung. Das Fallbeispiel des Flusses Don in der Eisenzeit (S. Huy); Untersuchungen im Megalithgebiet von Vale de Rodrigo bei Évora, Portugal (Ph. Kalb); Kultureller Austausch in Kleinasiens. Studien zur pergamenischen Keramik in Ephesos (A. Lätzer-Lasar); Kulturelle Transformationen eines anatolischen Kultes in Rom – Der Magna Mater-Kult von der römischen Republik bis zur Spätantike (A. Lätzer-Lasar); The Nomadic Empires Project (B. Miller); The Mongol-American Kherlen Archaeology Project on Early Urbanism in the Steppe (B. Miller); Die römische Grenze im Osten der Provinz Dakien (A. Popa); Die metallenen Kleinfunde aus der hellenistisch-römischen Stadt auf dem Monte Iato, Sizilien. Transalpine Mobilität und Interaktion zwischen Ostsee und Mittelmeer (G. Rasbach); Waldgirmes. Die spätagustische Zivilsiedlung (G. Rasbach); Römische Straßen in den Nordwestprovinzen und Altwege am Limes. Raumwahrnehmung und Kommunikation beiderseits des Limes (G. Rasbach); Traversing Land and Sea – Conceptual Aspects of Cultural Contact via Land- and Sea Routes (S. Reinhold); Aufbau, Funktion und Entwicklung der römischen Grenze im mittleren Donauraum (Ch. Rummel); Zur Infrastruktur des Austausches und deren individuellen Komponenten in der westlichen Germania magna: Eine Spurensuche (Th. Schierl); Die Alt-Mongolische Hauptstadt Karakorum im Wegenetz Eurasiens. Neue Perspektiven auf innerasiatische Routen im 13. Jh. (A. Sklebitz); Der Fatimidenfriedhof in Assuan (Ph. Speiser); Die spätbronzezeitliche Siedlung Saridschar (Tadschikistan) (M. Teufer); Die Bedeutung des Seewegs für die Kontakte zwischen dem Imperium Romanum und dem mitteleuropäischen Barbaricum (D. Wigg-Wolf).

Arbeitsgruppe 3: Romanisation or hacking? Roots of early Germanic coinage (A. Bursche); Integration and resistance in Republican Italy: A numismatic perspective (F. Kemmers); Im Einvernehmen mit Rom. Der Handschlag in der Münzprägung der kleinasiatischen Städte (K. Martin);

und politischer Hinsicht von besonderer Brisanz und findet dementsprechend ein besonders lebendiges, auch kulturpolitisches und öffentliches Interesse.

Seit Februar 2016 wird die Koordination des Cluster durch H. Schnorbusch, wissenschaftliche Hilfskraft an der Madrider Abteilung, unterstützt. In Anbetracht der Größe, sowohl was die fachliche als auch was die geographische Diversität des Clusters 6 betrifft, hat sich die Einrichtung der Stelle für die Koordination der Mitglieder und die Organisation der Treffen als überaus gewinnbringend erwiesen. Nachdem in diesem Jahr die Mitglieder erfassung, die Organisation der Clustertreffen und die Vorbereitung der Clusterpublikation Aufgabe waren, wird der Schwerpunkt im nächsten Jahr vor allem auf den redaktionellen Aufgaben für die zwei geplanten Sammelbände liegen.

Das Cluster wurde am 30. April 2016 durch die Zentraldirektion des DAI in Form einer Diskussion evaluiert.

Unter der Überschrift „Connecting Cultures“ standen auch dieses Jahr wieder drei Tagungen zu unterschiedlichen und inhaltlich komplementären Themenfeldern auf dem Plan: Die Arbeitsgruppe „Hafenorte“ kam im Mai zum Thema „Genese und Funktion von Hafenorten der Mittelmeerwelt und ihrer Einflussgebiete im Spiegel pluraler Handlungsinteressen“ im Institut für Archäologische Wissenschaften der Ruhr-Universität Bochum zusammen. Die Gruppen „Kontinuität und Diskontinuität“ sowie „Geld eint, Geld trennt“ trafen sich im Oktober im Grabungshaus des DAI in Olympia zum Thema „Die Prozesse der Romanisierung in den Provinzen des Imperium Romanum und die Arbeitsgruppen „Zonen der Interaktion“ und „Mobilität und Migration“ tagten im November gemeinsam mit dem DAI-TransArea Network Africa zum Thema „Wege und Räume kultureller Interaktion“ am DAI Madrid (s. e-Jahresbericht 2016 TransArea Network Africa).

Fear and Loathing in Roman Asia Minor? Inter-polis relations in the light of the numismatic evidence (G. Watson); Geld eint – Geld trennt. Einige Grundgedanken (D. Wigg-Wolf)

Arbeitsgruppe 4: Untersuchungen zum Osiriskult in Abydos vom Alten Reich bis in die Spätantike (A. Effland); Prozesse der Romanisierung im Heiligtum der Hera auf Samos von der späten Republik bis zu den Flaviern (A. Gutsfeld – St. Lehmann); Die Romanisierung der griechischen Heiligtümer in Olympia und auf Samos in der frühen Kaiserzeit (27 v. bis 68 n. Chr.) (A. Gutsfeld – St. Lehmann); Gadara Region Project/Jordanien: Siedlungskontinuität und -diskontinuität von der römischen zur umayyadischen Zeit (J. Häser); Das Keramikinventar einer ländlichen Siedlung in Nordjordanien – Marker kultureller Identität in frührömischer Zeit? (F. Kenkel); Herodes der Große und Rom (A. Lichtenberger); Bild und Text als Parameter für Kontinuität und Diskontinuität auf kaiserzeitlichen nordhispanischen Denkmälern (Th. G. Schattner); Römische Heiligtümer im Westen der Iberischen Halbinsel (Th. G. Schattner); „Was haben die Römer uns gegeben?“ Der Einfluss der Apokalyptik auf Assimilation und Widerstand jüdischer Gruppen gegen Rom (K. Soennecken).

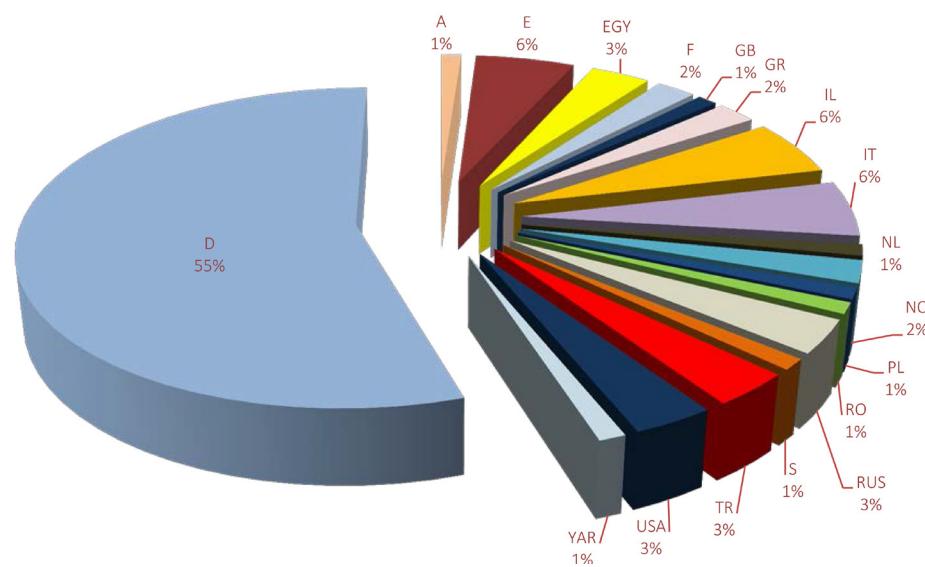
Arbeitsgruppe 5: Milet – Langzeitliche Geschichte einer Handelsmetropole (Ch. Berns); Tavşan Adası – Ein bronzezeitlicher Hafenort (F. Bertemes); Die repräsentative Ausgestaltung kaiserzeitlicher Hafenstädte – Caesarea Maritima und Leptis Magna im Vergleich (St. Feuser); The Maritime Topography of the Ancient Kane Peninsula: A Micro-Regional Approach to the Impact of Harbours and Anchorages on Politics, Economy and Communication of a Western Anatolian Landscape. Kane Regional Harbour Survey (E. Laufer – F. Pirson); Der Tiber und sein Hafen in kaiserzeitlichen Darstellungen (A. Lichtenberger); Pergamon – Umlandsurvey (U. Mania – F. Pirson); Hafenlogistik im römischen Köln. Überlegungen zur Hafeninfrastruktur und zum Warenumschlag am Rhein (A. Schäfer); Stabilität / Instabilität / Deltaurbanismus Venedig und New Orleans (J. Sieweke).

Kontakt: hannah.schnorbusch@dainst.de, cluster6intern@dainst.de

1. Tagung der Arbeitsgruppen 1 „Mobilität und Migration“, 2 „Zonen der Interaktion“ und des TransArea Network Africa in Madrid von 9.–13. November 2016 (Abb. 4)

Eine wichtige Neuerung stellte die Kooperation der Arbeitsgruppen 1 und 2 mit dem TransArea Network Africa dar. Vorbereitungen dieser sinnvollen und bereichernden Erweiterung wurden im Vorjahr bei dem Treffen in Rom getroffen (s. [e-Jahresbericht des Clusters 6 von 2015](#)³). Das übergeordnete Thema der Tagung in Madrid war die Begegnung unterschiedlicher Kulturen vor dem Hintergrund der Erschließung, des Ausbaus, der Stabilisierung, aber auch der Unterbrechung oder Veränderung von Routen und Orten des Kulturkontakte. Aus diesem diachron aufgefassten thematischen Fokus und den unterschiedlichen fachspezifischen und regionalen Perspektiven, die vom subsaharischen Afrika über Eurasien bis in den Pazifik reichen, ist den Fragen zur Entwicklung von Kulturkontakten, regionalen Besonderheiten und überregionalen Gemeinsamkeiten nachgegangen worden. Die Diskussion gewann durch den einführenden Rahmenvortrag des Althistorikers R. Schulz (Bielefeld) „Über Wasser und Wüsten – Transsaharische Horizonte der mediterranen Welt im 6. und 5. Jh. v. Chr.“ und durch Beiträge wie von A. Sklebitz (Berlin) „Karakorum als zentraler Knotenpunkt von Ost-West-Routen in Eurasien“ und A. Dan (Paris) „The maritime straits: key passages of the ancient world“ an bedeutenden historischen Parametern.

Durch die Berücksichtigung unterschiedlicher regionaler und chronologischer Perspektiven waren die gemeinsamen Fragestellungen zur Vielfalt von Kulturkontakten schnell sichtbar. Leitfäden, die im Vorfeld ausgearbeitet (s. Calls for Papers vom 8. Juli 2016) und von allen Vortragenden berücksichtigt wurden, dienten zur Bündelung der Diskussion. Insbesondere die Materialität des Kulturkontakte, die auch für die schriftlosen Kulturen in den archäologischen Quellen immer wieder fassbar wird und neben dem herkömmlichen Fundgut auch die Spuren der Mensch-Umwelt-Beziehungen betrifft, konnte mit mehreren Beispielen sehr gut herausgestellt werden. So zeigte M. Teufer (Berlin) am Beispiel der bronzezeitlichen Stadt Gonur in Usbekistan die Bedeutung von Transporttieren wie Kamelen für Handelsrouten in Eurasien, die es ermöglichten, einen Handelsknotenpunkt in einer



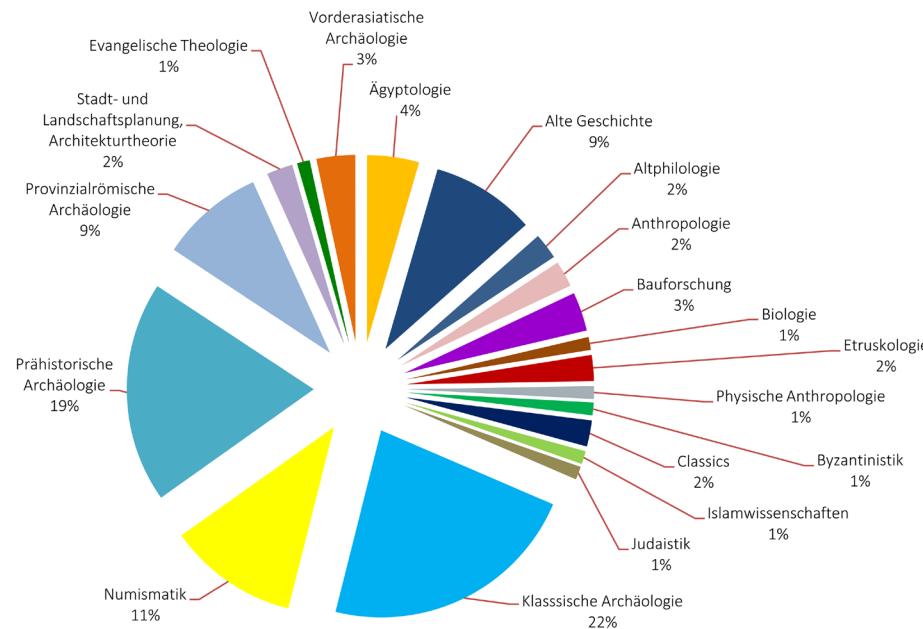
1.2 Verteilung der Cluster-6-Mitglieder auf die beteiligten Länder (Grafiken: H. Schnorbusch).



Landschaft zu etablieren, die alles andere als günstige Lebensbedingungen bot. Ähnlich stellten S. Huy (Bochum) am Beispiel griechischer Importgefäß im Hinterland des Don, D. Wigg-Wolf (Frankfurt a. M.) mit der Verbreitung keltischer Münzen in Nordeuropa oder J. Linstädter (Bonn) an mittelalterlichen Befunden im Hinterland der mediterranen Küste Marokkos die Bedeutung der Wasserwege für die Kommunikation mit dem Inland heraus. Auch die Meerenge von Gibraltar und die nautisch komplizierte Passage vom Mittelmeer zum Atlantischen Ozean war für den vorgeschichtlichen Austausch keine Hürde, wie z. B. die Forschungen von Th. X. Schuhmacher (Madrid) zur Verbreitung von afrikanischem und asiatischen Elfenbein des 3. Jahrtausends v. Chr. in Gräbern der Elite im Süden der Iberischen Halbinsel zeigten.

Welche Reichweite Artefakte für die Beschreibung geographischer Räume und der sie verbindenden Kommunikationsrouten haben kann, führte A. Dan mit einer in die Philosophie und Metaphorik des antiken Griechenlands zurückreichenden Interpretation einer „einfachen“ Lakonischen schwarzfigurigen Schale (Abb. 5) vor. Auf der Schale sind Prometheus und Atlas dargestellt, Prometheus den Osten, Atlas den Westen verkörpernd und damit die äußersten geographischen Grenzen der antik bekannten Welt umreißend.

Generell war die Skalierung von Kommunikationsrouten ein Thema, das immer wieder aufgegriffen wurde. In einem einführenden Vortrag von S. Reinhold (Berlin) zu Kommunikationsrouten, der die zeitliche Staffelung von Transportmitteln wie Schiffen, Rindern, Pferden oder Kamelen – alle zeichnen sich durch verschiedene Transportgeschwindigkeiten und -kapazitäten aus – thematisierte, war ein Konzept zur Teilung von Kommunikationsrouten in lokale bis regionale „pathways“ und überregionale „highways“ angerissen worden. Dass dieser Ansatz tatsächlich für das Verständnis sehr hilfreich ist, wie Kommunikationsrouten entstehen und wie sie funktionieren, haben mehrere Beiträge, wie z. B. der von H. Baitinger (Mainz) zu den hallstattzeitlichen Routen ins Mittelgebirge gezeigt. Auch G. Rasbachs (Frankfurt a. M.) Betrachtung der Durchlässe am römischen Limes hat solche von nur lokaler und solche von überregionaler Bedeutung offenbart. Vergleichbares an lokaler und überregionaler Einbindung zeigte sich am Bei-



3 Verteilung der Cluster-6-Mitglieder auf die beteiligten Disziplinen (Grafik: H. Schnorbusch).

spiel der römischen Besiedlung in der Provinz Dakien, speziell einer Region in Südost-Siebenbürgen, die eigentlich recht lebensfeindlich war, aber wegen ihrer reichen Ressourcen in römisches Territorium integriert wurde (A. Popa, Sfântu Gheorghe). Auch dies ist vielleicht ein Hinweis darauf, dass sich jenseits der Knotenpunkte von überregionalen Routen kleinräumige Verkehrsnetze ausbilden, die eigenen Gesetzen gehorchen.

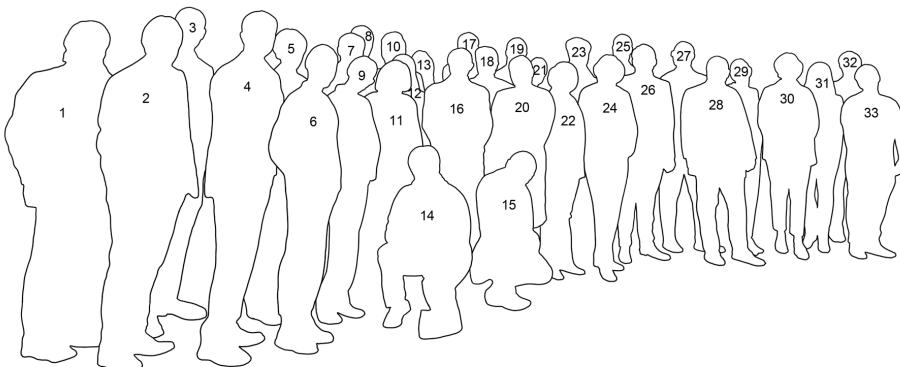
Dass lokale und überregionale Routen unterschiedliche Geschwindigkeiten und Wahrnehmungen mit sich bringen, zeigte der Beitrag von F. Arnold (Madrid) zu Reisegeschwindigkeiten im islamischen Frühmittelalter und der von A. Domínguez Monedero (Madrid) über die Erschließung des Epiros-Gebirges mit längeren, aber besser kontrollierbaren Straßen durch die Römer. Sie hatten das vorher bestehende kleinräumige Wegenetz über das Gebirge durch eine große Route, die Via Egnatia, ersetzt.

Kulturkontakt in der Praxis stellte uns D. Fernández Jiménez, Leiter des Instituto de Cultura Gitana in Madrid vor. Seine Community praktiziert Mobilität und Kulturkontakt noch heute europaweit und darüber hinaus. Fernández Jiménez verwies auf die lange Tradition, die große Bedeutung und die Wege dieser Kulturverbindungen. Die Frage einer archäologischen Nachweisbarkeit der Routen blieb aber offen.

Den Ansatz eines Themas, das seinerzeit im Rahmen von Cluster 3 bereits angesprochen wurde und in Zukunft weiter zu diskutieren sein wird, lieferte B. Vogt (Bonn). „*Transported landscapes*“ war das Stichwort für eine Auseinandersetzung darüber, wie neu ankommende Gemeinschaften entlang und am Ende zurückgelegter Routen die erreichten Orte in ihrem Sinne umgestalten. Dies schließt sowohl die explizite Überprägung durch den gezielten Import von Tieren und Pflanzen inklusive den dazu notwendigen Anbaukonstruktionen als auch rituelle Aspekte ein. Die Umgestaltung „neu“ erschlossener Orte ist ein Thema mit Perspektive. Nicht nur griechische oder römische Apoikien und Kolonien lassen sich hierunter fassen. Die um die Mitte des 7. Jahrhunderts v. Chr. möglicherweise vom Süden der Iberischen Halbinsel aus erfolgte Gründung des phönizischen Außenpostens auf der Halbinsel Mogador in der Bucht von Essaouira (Marokko), ca. 450 Seemeilen südlich der Meerenge von Gibraltar, liefert ein Beispiel für das archäologisch greifbare Ausmaß der Begegnung mediterraner, atlantischer und afrikanischer Netzwerke an einem verkehrstechnisch günstigen Handelsknotenpunkt eines bis dahin wohl unbekannten exotischen Grenzraumes (D. Marzoli, Madrid).

Der Aspekt der räumlichen, ökonomischen und rituellen Aneignung „neuer“ Landschaften und welche Auswirkung sie auf lokale Bevölkerungen und lokale Ökosysteme hatten, wird eines der in Zukunft stärker zu beachtenden Themen sein. In der Zusammenarbeit mit den Kolleginnen und Kollegen des TransArea Network Africa zeigte sich die Notwendigkeit, Grundbegriffe zu resümieren, beispielsweise, was in den verschiedenen Disziplinen der klassischen und prähistorischen Archäologie bzw. der Alten Geschichte gemeint ist, wenn von „Kulturen“ und „Kulturkontakt“ die Rede ist.

D. Marzoli – S. Reinhold – U. Schlotzhauer



- 4** Gruppenbild auf der Terrasse der Madrider Abteilung des DAI im Rahmen des Treffens der Arbeitsgruppen „Mobilität und Migration“ und „Zonen der Interaktion“ sowie des TransArea Network Afrika am 11. November 2016: **1** T. Schierl, **2** D. Wigg-Wolf, **3** R. Bockmann, **4** A. Popa, **5** F. Arnold, **6** H. Schnorbusch, **7** H. Baitinger, **8** B. Vogt, **9** M. Dobrovolskaya, **10** R. Schulz, **11** M. Santos, **12** S. Jakob, **13** S. Huy, **14** G. Rasbach, **15** E. Huysecom, **16** A. Domínguez Menedero, **17** U. Mania, **18** D. Fernández Jiménez, **19** C. Rummel, **20** A. Montoya Gabarri, **21** A. Skleibitz, **22** S. Reinhold, **23** M. Teufer, **24** K. P. Hofmann, **25** J. Linstädter, **26** Ph. v. Rummel, **27** M. Kunst, **28** U. Schlotzhauer, **29** E. Devlet, **30** D. Marzoli, **31** A. Lätzter-Laser, **32** D. Beck, **33** J. Lehmann (Foto: J. Patterson).

2. Tagung der Arbeitsgruppen 3 „Geld eint, Geld trennt“ und 4 „Kontinuität und Diskontinuität“ in Olympia von 5. bis 9. Oktober 2016

Die Gruppen „Geld eint, Geld trennt“ und „Kontinuität und Diskontinuität“ setzten ihre im Jahr zuvor anlässlich des gemeinsamen Treffens in Jerusalem begonnene Zusammenarbeit im Jahr 2016 fort. Vom 5. bis 9. Oktober trafen sie sich, dank der Gastfreundschaft der Abteilung Athen, im Grabungshaus des DAI in Olympia.

Nach der Anreise in Olympia am Mittwochabend kamen die Clustermitglieder sowie die Gäste A. Moustaka (Thessaloniki), St. Vlizos (Korfu) und R. Bol (Mainz) am Donnerstag zu ihrer ersten Sitzung zusammen. Am Vormittag standen zunächst die Beiträge der Arbeitsgruppe „Kontinuität und Diskontinuität“ auf dem Plan. Wie immer liegt den Treffen das Romanisierungsmodell des französischen Althistorikers H. Inglebert zugrunde.

Als Althistoriker legt Inglebert seinen Fokus auf den juristischen und verwaltungstechnischen Aspekt der Romanisierung. Im Kern geht es ihm entsprechend um die Möglichkeiten und Varianten der juristischen und verwaltungsmäßigen Teilhabe am römischen System. A. Lichtenberger (Münster) stellte in diesem Zusammenhang die Münzprägung Herodes des Großen vor. „Römer sein“ bedeutet nach Inglebert zunächst römischer Bürger zu sein, also die *citoyenneté*/römische Bürgerschaft innezuhaben. Diese bildet das unterscheidende Merkmal zum *peregrin*/Ausländer und zum *esclave*/Skaven. Die *citoyenneté* ist unabhängig von der Heimat, der Ethnie oder auch den *croyances religieuses*/religiösen Prägung, auf die A. Effland (Göttingen) in seinem Vortrag zu den Aspekten des Einflusses der ‚Romanisierung‘ Ägyptens auf den Osiriskult und die Königsideologie Bezug nahm. Auch auf die wichtige Rolle des Lateinischen als offizieller Sprache gerade im Westen wurde bei dem Treffen in Olympia eingegangen. Über Latein erfolgte die Teilhabe an dem öffentlichen Leben in den Institutionen, was Th. Schattner (Madrid) in seinem Beitrag zu Bild und Text als Parameter für Kontinuität und Diskontinuität auf kaiserzeitlichen nordhispanischen Denkmälern aufzeigte. Lateinisch war die Kommunikationssprache im Heer. Daher beobachtet man auch die wirkungsvollste Verbreitung der Sprache dort, wo Einheiten stationiert waren. Die Kenntnis des Lateinischen ist ein kulturelles Element von



5 Atlas und Prometheus, Lakonische Schale aus Cerveteri, Vatikanische Museen Rom
(Abb.: [Atlas_Typhoeus_Prometheus.png](#) ↗, Karl-Ludwig Poggemann, CC BY 2.0 ↗).

romanité/romanitas/Romanität, da viele Nicht-Bürger wie Iberer usw. Latein konnten, weil sie als Hilfstruppen im Militär gedient hatten. Im Osten, in Griechenland war Lateinkenntnis nicht Voraussetzung für die Erlangung des Bürgerrechts. Latein war für gewöhnlich daher nur unter den Bürgern in den Kolonien verbreitet. Die Verbreitung des Lateinischen erfolgte im Zuge der tausendfachen Stadtgründungen, auf die A. Gutsfeld (Lorraine) und St. Lehmann (Halle-Wittenberg) in ihrem Vortrag zu den Prozessen der Romanisierung im Heraion von Samos von der späten Republik bis zu den Flaviern eingingen. Über das Lateinische vollzog sich eine kulturelle und eine institutionelle Romanisierung. Nach 193 bzw. 212, mit der Verleihung des Bürgerrechts an alle Bewohner des Imperiums, war die Romanitas nicht mehr über die Institutionen, also kulturell definiert, sondern geographisch. Ferner sind *citoyenneté*/römische Bürgerschaft, *romanité*/Romanität und *identité*/Identität keine deckungsgleichen Begriffe, da sie der römischen Amtsgewalt unterschiedlich unterliegen. So konnte die *citoyenneté*/römische Bürgerschaft

aberkannt werden, die anderen Begriffe *romanité*/Romanität und *identité*/Identität jedoch nicht. Diese beruhen auf einem Selbstgefühl und stellen keine juristische Größe dar. Römer-sein und Sich-römisch-fühlen sind also verschiedene Dinge. Für die Einschätzung der archäologischen Hinterlassenschaft ist diese Feststellung von höchster Wichtigkeit. Die fehlende Deckungsgleichheit zwischen dem archäologischen Befund und der von Inglebert beschriebenen juristischen Situation zu den Konflikten und deren Diskussion lieferte die erkenntnisfördernde Substanz für die Beiträge des Treffens, und wird sich als roter Faden auch in der Cluster-6-Publikation niederschlagen. So werden Fragen nach der Intention und dem konkreten persönlichen Nutzen für die Akteure im Romanisierungsprozess (juristische, wirtschaftliche, infrastrukturelle, emotionale etc. Motivationen) ebenso eine Rolle spielen wie die Frage, wann die Teilhabe am römischen System anfängt und für wen sie im Weiteren überhaupt erstrebenswert war. An dieser Stelle des Diskurses wird man nur bedingt auf Inglebert zurückgreifen können, da die Unterscheidung sozialer Gruppen bei ihm nur am Rande erwähnt ist. Insofern stellt sich die Frage nach der Stadt-Land-Verteilung genauso wie die Frage nach dem sozialen Umfeld innerhalb des Romanisierungsprozesses. Wer gewinnt dadurch, wer verliert? Am Ende könnte es sein, dass der Prozess der Romanisierung sich in der praktischen Auswirkung im antiken Alltag auch durch eine gewisse Zufälligkeit auszeichnet, einmal dadurch, dass die politischen Entscheidungen oft einen kurzfristigen *ad-hoc*-Charakter tragen, andererseits dadurch, dass einer intendierten Romanisierung die sogenannte Selbst-Romanisierung gegenübersteht.

Am Nachmittag fand ein Besuch des Alten Archäologischen Museums von 1888 statt, das heute das „Museum der Geschichte der antiken Olympischen Spiele“ beherbergt, sowie den Ausstellungsraum zur Geschichte der Alten Grabung in Olympia.

Der Freitagvormittag wurde der Numismatik gewidmet. In einem einleitenden Vortrag schlug D. Wigg-Wolf (Frankfurt a. M.) eine Brücke zwischen beiden Arbeitsgruppen und fragte, wie die Numismatik als Prüfstein für die Thesen von Inglebert dienen kann. Inglebert selbst erwähnt Münzen in seinen Ausführungen nur einmal und dabei ausschließlich in ihrer Rolle als

wirtschaftliches Medium. Alle anderen wichtigen Aspekte und Funktionen von Münzen, die einen Beitrag zur Analyse des Themas ‚Romanisierung‘ liefern könnten, bleiben außen vor. Dabei könnte sich Ingleberts Unterscheidung zwischen offizieller Intervention und der Reaktion darauf gerade in Bezug auf Münzen und deren Vielschichtigkeit als sehr nützlich erweisen. Dies wurde am deutlichsten anhand von Nordgallien gezeigt, wo die Unterscheidung uns erlaubt, gleichzeitige und dennoch gegensätzliche Dynamiken zu erklären. Im Hinblick auf die drei Prozesse Ingleberts sieht es allerdings anders aus. Wirft man, anders als Inglebert, einen Blick auf den Befund außerhalb der Grenzen, beispielsweise in Südostengland, so stellt man fest, dass es in manchen Bereichen eine Art Romanisierung ohne eine Etablierung der Macht gibt. Es stimmt nicht, dass eine Romanisierung ohne Eroberung unmöglich ist.

Im mittel- und nordeuropäischen Barbaricum wurden römische Münzen in großer Zahl nachgeprägt. A. Bursche (Warschau) untersuchte die Ursprünge der zahlreichen Imitationen römischer Goldmünzen, die im späten 3. und 4. Jahrhundert vor allem auf dem Gebiet der Tschernjakhov-Kultur in der heutigen Ukraine entstanden sind. Nach der verheerenden Niederlage der Römer in der Schlacht von Abrittus im Jahre 251 erbeuteten die Goten große Mengen römischer Goldmünzen, die dann von Anführern an ihre Gefolgschaften als Symbole für die Zugehörigkeit verteilt wurden. Bald darauf fingen sie an, selber Goldmünzen zu prägen. Anfangs setzten sie ihr technologisches Know-how sowie entsprechende Werkzeuge wie Münzstempel ein, die sie bei ihren Beutezügen durch Kleinasien Anfang der 260er-Jahre erbeutet hatten, bald entstanden aber auch Imitationen im germanischen Stil wie der Ulów-Typ. Eine Imitation weist eine Runeninschrift auf. In der Völkerwanderungszeit entwickelten sich die Imitationen in zwei Richtungen: In Skandinavien entstanden die Brakteaten mit symbolischem Charakter, auf dem ehemaligen Gebiet des westlichen Imperium Romanum die Münzprägung der frühen germanischen Königreiche.

Mit den Anfängen der Interaktion zwischen Rom und seinen Nachbarn, wie sie in den numismatischen Zeugnissen widergespiegelt werden, befasste sich F. Kemmers (Frankfurt a. M.). Sie stellte die Frage, wie lokale Gruppie-

rungen in Mittel- und Südalitalien ihre Münzprägung instrumentalisierten, um ihre Einstellung zu Rom zu artikulieren. Zur selben Zeit fanden die ersten Versuche Roms mit einer eigenen Münzprägung statt. Anhand einer Untersuchung der Produktion von Münzen im 3. und frühen 2. Jahrhundert v. Chr., vor allem im Hinblick auf die prägenden Instanzen, die verwendeten Legierungen sowie die Münzfunde konnte gezeigt werden, wie rasch römische Münzen die Umlaufmasse dominierten und wie lokale Gruppierungen auf Roms Aufstieg mit ihren eigenen Münzprägungen reagierten.

K. Martin (Münster) erläuterte, wie die Städte in Kleinasien trotz Beibehalten alter Polisstrukturen Teil des Römischen Reichs und eingebunden in das römische Provinzialsystem waren. Davon legen die zwei Seiten der städtischen Münzen ein Selbstzeugnis ab, indem in der Regel römische Instanzen auf der Vorderseite lokalen Elementen auf der Rückseite gegenüberstehen. Gelegentlich zeugen auch Rückseitenbilder von der Selbstreflexion der Städte als Teil des Imperium Romanum. Unmittelbarer Kontakt nach Rom wird thematisiert oder suggeriert, unter anderem mittels des Handschlagmotivs als Ausdruck von Rom-Nähe und -Treue. Verschiedene Städte nutzen für ihre Münzen dieselben Bildschemata, indem sie gleiche Identifikationsfiguren verwenden – das einte sie. Und doch setzen sie sich zugleich dezidiert von den Nachbarstädten ab, indem sie eine scheinbare Einförmigkeit durch Hervorhebung eigener Besonderheiten auf anderer Ebene wieder wettmachen. Eine enge Bindung an Rom und besondere Auszeichnungen durch Rom können dazugehören. Die besondere Partnerschaft mit Rom, die sich in der Dexiosis von Stadt (dafür steht das Ethnikon der Rückseite) und Rom (durch den auf der Vorderseite abgebildeten Repräsentanten) zeigt, stellt eine, wenn auch quantitativ untergeordnete Möglichkeit dar, im Mit- oder Gegen- einander der Städte, im Ringen um Ansehen und Privilegien hin zu einer auch wirtschaftlich rentablen Position wettbewerbsfähig zu bleiben.

Am Nachmittag schloss sich ein von R. Senff (Athen) geführter Rundgang durch das Zeusheiligtum mit Besichtigung der neuesten Grabungsstätten des DAI an die Vorträge an (Abb. 6). Wegen eines gewaltigen Gewitters und des dadurch verursachten Stromausfalls fand das für den Abend vorgesehene Grillen mit einer reduzierten Gruppe bei Kerzenschein im Grabungshaus statt.



6 Besuch des Zeusheiligtums im Rahmen des Treffens der Arbeitsgruppen „Kontinuität und Diskontinuität“ und „Geld eint, Geld trennt“ in Olympia am 7. Oktober 2016. Links beginnend gegen den Uhrzeigersinn: K. Martin, A. Effland, D. Wigg-Wolf, G. Watson, A. Bursche, F. Kemmers, R. Senff, R. Bol, S. Lehmann, T. G. Schattner, A. Gutsfeld, A. Lichtenberger (Foto: H. Schnorbusch).

Im letzten numismatischen Vortrag am Samstagvormittag ging G. Watson (Frankfurt a. M.) auf ein von K. Martin bereits angesprochenes Thema näher ein: die Beziehungen zwischen den Städten des griechischen Ostens während der Kaiserzeit im Licht der Münzprägung. Im Sinne von Inglebert stellte er anhand von zwei Beispielen die Frage, inwieweit die Eingliederung in das römische Reich zu einer Abnahme des Wettbewerbs, der die zwischenstädtischen Beziehungen der letzten vorchristlichen Jahrhunderte charakterisiert hatte, führte bzw. ob die Städte miteinander kooperierten. Einerseits konnte er zeigen, dass Perge und Side bei der Münzprägung eng zusammenarbeiten. Er identifizierte auch zwei benachbarte Räume im südlichen Kleinasien am Golf von Antalya, innerhalb derer die Städte Münzstempel untereinander austauschten. Andererseits fand zwischen den beiden Räumen jedoch kein Austausch statt und die Grenze zwischen ihnen verläuft entlang einer schon bestehenden kulturellen Grenze, die am archäologischen Fund gut sichtbar ist.

Im Anschluss an den letzten Vortrag berieten sich die Arbeitsgruppen zunächst separat über ihre künftige Planung und Ausrichtung. Danach wurde in einer gemeinsamen Abschlussitzung der thematische Rahmen für die Publikation diskutiert und schriftlich festgehalten.

Am Nachmittag stand der Besuch des 1982 eröffneten Neuen Archäologischen Museums und die davon unweit liegenden Reste des Heiligtums der Eileithyia mit einer Führung durch A. Moustaka, die das Heiligtum zusammen mit der örtlichen Ephorie ausgräbt, auf dem Programm.

Nach der späten Absage eines angedrohten Streiks der griechischen Fluglotsen konnte die Rückreise wie geplant am Sonntag angetreten werden.

Th. G. Schattner – D. Wigg-Wolf

3. Tagung der Arbeitsgruppe 5 „Hafenorte“ in Bochum am 18./19. Mai 2016
Das übergreifende Ziel der Forschungsgruppe, die Auswirkungen der mediterranen Konnektivität auf spezifische Physiognomien von Städten und Mikroregionen besser zu verstehen, wurde bei dem ersten Treffen im Mai 2015 in Istanbul vor allem mit Blick auf die jeweiligen Akteure und ihre Handlungsbedingungen verfolgt. Diese Fragestellung sollte auf dem nun ange setzten zweiten Treffen weiter entwickelt werden (Abb. 7).

Hafenorte sind in der Regel durch Interventionen einer im Vergleich zu anderen Orten hohen Zahl differenter, von unterschiedlichen Interessen geleiteter Akteure geprägt. Dabei lassen sich verschiedene Handlungsfelder identifizieren: etwa die Schaffung und der Betrieb der Hafen-Infrastruktur, der Warenumschlag und damit verbunden die Aktivitäten von Händlern und spezialisierten Handwerkern, oder auch militärische Funktionen. Hafenorte dienten aufgrund des großen Publikums zudem als Bühne für die Repräsentation externer Akteure. Ihre exponierte Position, die oftmals mit einer besonderen Gefährdung durch naturräumliche Veränderungen einherging, konnte umfangreiche Eingriffe in den Naturraum auslösen. Mit den einzelnen Beiträgen wurden deshalb vor allem die Auswirkungen der diversen, mit diesen Handlungsfeldern verbundenen Interessen auf die Physiognomie der Hafenorte thematisiert.



7 Gruppenbild von der Tagung der Arbeitsgruppe „Hafenorte“ im Institut für Archäologische Wissenschaften der Ruhr-Universität Bochum am 19. Mai 2016; vordere Reihe v. l. n. r.: U. Schlotzauer, B. Morstadt, U. Mania, A. Schäfer, C. Berns, F. Pirson; hintere Reihe v. l. n. r.: A. Lichtenberger, A. Slawisch, S. Feuser, A. Tanrıöver, E. Laufer, P.-A. Kreuz (Foto: anonym).

Am Beispiel von Köln analysierte A. Schäfer (Köln) die Praxis des Warenumschlages an einem Flusshafen. Der Hafen stellte sich hier als eine langgestreckte Uferzone mit einfachen Schiffsländen dar, die mit einer Vielzahl kleiner Zugänge zur Stadt korrespondierten. Deren Funktion ließ sich durch den Vergleich mit der besser dokumentierten mittelalterlichen Situation erschließen. Die Waren wurden demnach von Lastenträgern über die jeweils nächstgelegene Stiege in die Stadt transportiert. Dadurch ergab sich eine Vielzahl dezentraler Verkehrsströme.

Eine weitgehend entsprechende Situation zeigte sich in Rom. Ausgehend von den Darstellungen auf der Forma Urbis analysierte A. Lichtenberger (Münster) das Verhältnis der städtischen Bebauung zum Tiber. Die Uferzone war in mehreren Flussabschnitten durch Horrea besetzt, wobei wiederum

nur schmale Stiegen den Verkehr zwischen dem Flussufer und urbanem Bin nenraum ermöglichten.

Ein gegensätzliches Modell zeigte sich in Milet, wo mindestens vier Häfen als punktuelle Umschlagplätze dienten und jeweils durch großräumige Stapelflächen ergänzt waren. Am Beispiel des Humeitepe beschrieb Ch. Berns (Bochum) die Bedeutung des Hafens für die Stadtentwicklung. Die Nutzung des Hafens scheint nach dem gegenwärtigen Kenntnisstand mit einer systematischen Erschließung des Gebiets für vielfältige, an differente Gruppen gebundene urbane Funktionen einherzugehen. B. Morstadt (Bochum) zeigte mit ihrer Präsentation eines neuen Forschungsprojektes zum Bergbaurevier des Iglesiente im Hinterland der Hafenstadt Buggerru (Sardinien) das Potential der Beschäftigung mit regionalen Netzwerken auf.

Die Beiträge von St. Feuser (Kiel) und E. Laufer (Athen) widmeten sich schließlich der Funktion von Häfen bzw. Küstenarchitektur als Medien der Repräsentation spezifischer Akteure. Das Beispiel der Häfen von Caesarea Maritima und Leptis Magna veranschaulichte, dass die Gestaltung der Hafenanlagen nicht ausschließlich von praktischen Erwägungen geprägt war. Ihre ausgreifende, dem Meer zugewandte Anlage stand vielmehr in einem gewissen Widerspruch zu dem begrenzten Angebot an Lagerhäusern und merkantilen Flächen und diente nach Feusers Auffassung vornehmlich der herrscherlichen Selbstdarstellung. An den Küsten der Kane-Halbinsel bei Pergamon wurden in der römischen Kaiserzeit verschiedene dem Otium gewidmete Bauten wie Thermenanlagen sowie Villae Maritimae errichtet. Es wird vermutet, dass sie vor allem einer begrenzten Gruppe von Angehörigen der Reichseliten frequentiert wurden. Dies wurde durch die Wahl der Bauplätze, die in erster Linie über den Wasserweg zugänglich gewesen sind, unterstrichen.

Die Beiträge griffen demnach insgesamt auf unterschiedliche soziale Gruppen und ihre spezifischen Aktivitäten. Sie ließen in ihrer Summe erkennen, wie vielseitig die jeweiligen Interessen die urbane Physiognomie von Hafenorten prägten.

Der zweite Tag des Treffens wurde für eine Exkursion in das Museum der Deutschen Binnenschifffahrt Duisburg genutzt. Eine Führung durch den

Volontär M. Schlösser veranschaulichte eindrucksvoll sowohl die technologischen als auch die sozialen Aspekte der Flussschifffahrt vor dem Hintergrund eines sich ständig verändernden Natur- und Lebensraumes. Während der anschließenden Rundfahrt durch den Duisburger Hafen standen vor allem Fragen nach den Transportwegen zwischen Produktionsstätte und Hafen sowie die Anforderungen an die interne Hafenlogistik im Vordergrund.

Für die weitere Beschäftigung mit den Hafenorten erscheint es aussichtsreich, sich nun noch stärker mit der Typologie städtischer Siedlungen in mediterranen Austauschsystemen zu befassen, um einerseits ihre Vielfalt genauer zu erfassen und sie andererseits im Einzelnen schärfer zu konturieren. Dabei erscheint wiederum ein akteursorientierter Ansatz erfolgversprechend. Auch soll die diachrone Perspektive künftig stärker berücksichtigt werden. Dabei wäre eine Erweiterung der Arbeitsgruppe insbesondere um die althistorische Kompetenz wünschenswert. Eine organisatorische Veränderung ergibt sich durch den Wechsel von A. Slawisch an die Universität Cambridge. Seit Mai 2016 leitet ihr Nachfolger am DAI Istanbul, U. Mania, die Arbeitsgruppe gemeinsam mit Ch. Berns.

A. Slawisch – Ch. Berns